

# Einleitung

Viel ist über Loki geschrieben worden und man übertreibt wohl kaum, wenn man behauptet, dass wenige von den Gestalten der nordischen Mythologie so umstritten, ihrem Wesen nach so schwer greifbar und vieldeutig sind wie dieser Gott. Ist er überhaupt ein Gott? Die Proteusnatur seines Wesens scheint jedes Versuchen zu spotten, seine schwankende Persönlichkeit unter eine eindeutige Formel zu bringen; ebenso gewandt wie er einmal im Mythos seine göttlichen Verfolger täuschte, schlüpft er schliesslich auch den Forschern aus den Händen. Die widersprechenden Züge seines Charakters, die rätselhaften Gegensätze seiner Persönlichkeit machen ihn aber dafür vorausbestimmt, ein immer verlockender Gegenstand neuer Erklärungsversuche zu bleiben. Ein solcher Versuch wird im folgenden gemacht. In Anbetracht der Menge mehr oder weniger plausibler Hypothesen und einander widersprechender Theorien mag dies Unternehmen mehr als heikel erscheinen. Schon hinsichtlich des Grundtypus seines Charakters gehen die Meinungen weit auseinander. Ist er seiner ursprünglichen Natur nach ein Gott oder ein Dämon? Ist er ein Heilbringer, ein »trickster« oder ein Todeswesen, gehört er ursprünglich zum Geschlecht der Wichte oder der *álfar*, ist er ein Feuer- oder ein Luftwesen, ein Wasserdämon, ein Fruchtbarkeitsgott oder der Diener und Begleiter des Donnergottes? Kann eine neue Auslegung etwas mehr werden als bestenfalls noch eine plausible Hypothese, die zur Reihe der schon vorgebrachten hinzuzufügen ist? Das mag mit Fug bezweifelt werden, und die vorliegende Untersuchung beansprucht keineswegs, eine endgültige Lösung des Loki-Problems zu liefern. Was sie veranlasst hat, ist vor allem die nachgerade gewonnene Überzeugung, dass die Frage nach dem Ursprung Lokis unter keinen Umständen als ein isoliertes mythologisches Problem gelöst werden kann. Die von mehreren Forschern gemachte Beobachtung einer nahen Verbindung zwischen Loki und Odin bildet sowohl den Kernpunkt des Loki-Problems als auch die Voraussetzung einer fruchtbareren Problemstellung als die, mit der man bisher laboriert hat. Diese Verbindung gibt uns nicht nur die Möglich-

keit, das |Problem in einen grösseren Zusammenhang einzugliedern, sie scheint ausserdem gerade auf das Zentrum altnordischer Religion hinzuführen. Nichts kann falscher sein, als Loki für eine periphere Figur in der nordischen Mythologie zu halten.

Einen wichtigen Schritt in der angedeuteten Richtung macht der letzte Beitrag zur Klarlegung des Loki-Problems, die Monographie *Loki* von George Dumézil (1948), aus. In seiner interessanten Arbeit weist Dumézil gewisse Übereinstimmungen zwischen der Loki-Gestalt der nordischen Mythologie und dem ossetischen (kaukasischen) *Syrdon* nach. Die Ähnlichkeiten beziehen sich in erster Linie auf die Ereignisse des Balder-Dramas und die Umstände in Verbindung mit dem Tode des Helden *Soslan-Sosrykos* in der ossetischen Sage, Lokis Anteil an Balders Tode weist auffallende Berührungspunkte mit der Rolle *Syrdon*s in diesem Sagenkreis auf. Wie Loki tritt *Syrdon* als auctor intellectualis zum Verderben des Helden auf. Die Übeltat scheint in Verbindung mit einem grossen Feste zu stehen, ein Umstand, der Dumézil den Schluss ziehen lässt, dass wir vor einer »projection légendaire d'une de ces grandes réjouissances collectives« stehen, die mit dem Wechsel der Jahreszeiten nahe zusammenhängt (*Loki*, S. 241). Ihrer religiösen Bedeutung nach sind die kaukasische und die skandinavische Sage analog: »toutes deux prolongent d'anciens mythes de fêtes saisonnières, sans doute de fêtes du solstice d'été« (S. 242).

Die Parallele *Syrdon*-Loki gründet sich nach Dumézil auf eine strukturelle Übereinstimmung (S. 246). An und für sich setzt sie weder einen geschichtlichen Zusammenhang, noch ein gemeinsames Prototyp, weder Mythenwanderung noch Entlehnung voraus. Es handelt sich um »une correspondance totale entre deux types pourtant complexes« (S. 251), vielleicht erklärbar durch eine Ähnlichkeit hinsichtlich sozialer und kultureller Organisation (S. 266). Ungleich übrigen nordischen Göttern ist Loki nicht »le patron d'une »fonction« régulière, nécessaire (ce qui explique qu'il ne reçoive pas de culte), mais il illustre, pour une part, une »situation« tellement fréquente et naturelle qu'elle pouvait passer pour nécessaire et régulière« (S. 267).

Das grundsätzlich Neue in Dumézils These ist sein Abstandnehmen von jedem Versuche, Loki **entwicklungsgeschichtlich** zu erklären. Hierin weicht er von früheren Exegeten ab, die fast sämtliche versucht haben, Lokis ursprüngliches Wesen in einer bestimmten Eigenschaft, in gewis-

sen Zügen zu finden und übrige Seiten seiner |komplizierten Natur als das Ergebnis einer sekundären Entwicklung gedeutet haben. Von dieser evolutionistischen Methode nimmt Dumézil Abstand. Er geht so weit, dass er überhaupt die Möglichkeit in Abrede stellt, die Loki-Gestalt in eine religionsgeschichtliche Perspektive hineinzustellen. Übrig bleibt ein struktureller, phänomenologischer Typus, der durch die eigentümliche Ähnlichkeit Lokis mit einer kaukasischen Sagenfigur konstituiert wird.

Ohne Zweifel ist Dumézils Kritik der evolutionistischen Methode, so wie sie gewöhnlich angewandt worden ist, berechtigt. In der Tat gründet sich diese Methode meistens auf ganz subjektive Ansichten darüber, was als »das zentrale«, »das ursprüngliche« Element anzusehen ist in dem Komplex von Eigenschaften, die die mythische Persönlichkeit Lokis bilden. Wenn Loki als ein ursprünglicher Feuergott oder Feurdämon gedeutet wird, ist der willkürlich gewählte Ausgangspunkt die Namenähnlichkeit *Loki:logi*. Die Mythe von dem Wettessen zwischen Loki und Logi dient in einer anderen Erklärung zum Beweise dafür, dass Loki ein leichenfressender Dämon ist. Seine Beziehung zu Hel macht ihn zu einem Todesdämon oder zu einer chthonischen Gottheit, seine Verbindung mit Thor zum Diener des Donnergottes; seine Beschäftigung mit dem Fischnetz bezeugt sein elfisches Wesen u. s. w. Abgesehen von der Deutung Dumézils ist die Forschungslage noch heutzutage im grossen und ganzen dieselbe wie sie es im Jahre 1911 war, als Axel Olrik folgende Bemerkung über die Methode seiner Kollegen fallen liess: »Selv om forskerne er uenige om resultaterne, er i alt fald de fleste nogenlunde enige om den vej man skal gå for at nå til dem. Man skal finde et eller andet naturelement eller andet grundforhold, som Loke optræder i forbindelse med, og man skal siden vise, at både hans navn og alle hans enkelte handlinger svarer til den således opstillede grundbetydning.« Nachdem Olrik diese Charakteristik exemplifiziert hat, fährt er fort: »Hvis den ene opfattelse af myten er rigtig, turde den anden være gal. Men det kan også være, at de er gale begge to. Hvad er kendetegnet på deres sandhed? Grådighed findes jo også andre steder ens hos ilden og hos døden; og det at gnave køddet fra benene er jo noget de fleste mennesker giver sig af med. Heller ikke det at æde om kap fører tanken i særlig grad på ild eller død. Det gør jo helt og trolig i æventyr, og det gør nutidens almue som en slags forlystelse. **Man har da også kun fået disse tydinge ved at løsrive trækkene |fra deres sammenhæng.** . . Man er endvidere gået ud

fra at Lokes grundbetydning er at finde i en enkelte myte; men en myte kan jo være opstået efter at grundbetydningen er glemt eller er bleven grumset. Og hvorfra myten og dens enkelte dele er komne, derom ved vi påforhånd intet«. <sup>1</sup> Es ist auch bezeichnend wie oft ein und derselbe Forscher verschiedene Theorien über den Ursprung Lokis aufgestellt hat, was die Schwäche der angewandten Methode beleuchtet.

Auch die Theorie, die bis jetzt den grössten Anklang gefunden hat, die Heilbringer- oder Trickstertheorie – ursprünglich von F. van der Leyen vorgebracht <sup>2</sup> und von J. de Vries vollendet <sup>3</sup> – hält sich an gewisse Züge und sieht von anderen, ebenso wesentlichen Seiten der Persönlichkeit und der Tätigkeit Lokis ab. Vor allem muss bemerkt werden, dass diese Theorie zu der Annahme nötigt, dass Lokis Anteil an Balders Tode nicht ursprünglich sondern das Ergebnis christlichen Einflusses (de Vries) gewesen ist oder aber die Wirksamkeit Snorris als vermeintlichen Mythendichter bezeugt. <sup>4</sup>

Wenn man darum geneigt ist, Dumézil in seiner Kritik der evolutionistischen Methode recht zu geben, stellt sich die Beurteilung etwas anders angesichts seiner jedem Versuch gegenüber grundsätzlich negativen Einstellung, die mythische Persönlichkeit Lokis religions**geschichtlich** zu deuten. Dass gewisse komplexe mythische Typen sozusagen fix und fertig und, ohne dass sie einer kultischen Funktion entsprechen, einer angeblichen sozialen, in verschiedenen Kulturkreisen vorkommenden »Situation« entsprungen sind, ist kein überzeugender Gedanke. Diese Hypothese erscheint um so diskutabler als sie in dem konkreten Falle ihren Fürsprecher nötigt, in einem solchen Typus eine skandinavische Mythen-gestalt und eine Sagenfigur aus dem fernen Kaukasus zu vereinigen. Belege für die als eine Voraussetzung einer solchen Typenbildung angegebenen Übereinstimmung in bezug auf die soziale Unterlage werden uns auch nicht gegeben. |

8|9

Der von Dumézil angewiesene Weg führt demnach kaum zu einer Auflösung der Problematik der Loki-Gestalt – wie denkwürdig seine

---

<sup>1</sup> Myterne om Loke, Festskrift till H. F. Feilberg, 1911, S. 549 f.

<sup>2</sup> Die Götter und Göttersagen der Germanen, 1909, S. 222 ff.

<sup>3</sup> The problem of Loki, F. F. Communications 110, 1933.

<sup>4</sup> So E. Mogk, Novellistische Darstellung mythologischer Stoffe Snorris und seiner Schule, F. F. Communications 51, 1923; Lokis Anteil an Balders Tode, F. F. C. 57, 1924; Zur Bewertung der Snorra Edda als religionsgeschichtliche und mythol. Quelle des nordgerm. Heidentums, 1932.

Gesichtspunkte und Vergleiche auch sind. Eine Rückkehr zur herkömmlichen Methode ist andererseits selbstverständlich ausgeschlossen. Vereinzelte Züge oder Eigenschaften dürfen nicht der Ausgangspunkt für eine Deutung sein. Die religionsgeschichtliche Analyse muss auf die ganze mythische Persönlichkeit in ihrer wechselnden Mannigfaltigkeit und Zusammensetzung Rücksicht nehmen. Diese Forderung muss als unvermeidlich betrachtet werden. **Was nach einer derartigen Analyse als sicher und vielfach bezeugte, in zuverlässigen Quellen wiederkehrende Elemente zurückbleibt, soll grundsätzlich als primäre und mythisch konstitutive Züge beurteilt werden.** Wie scheinbar widersprechend diese Eigenschaften auch wirken mögen, so muss der Versuch gemacht werden, sie in ein Gesamtbild zu fassen, das sich natürlich in das religiöse Weltbild der alten Nordländer einfügen lässt.

Neben den primären Elementen müssen wir mit sekundär hinzugekommenen, zufällig auftretenden oder an die Persönlichkeit mehr oder weniger lose angeknüpften Zügen rechnen. Es muss vorausgesetzt werden, dass eine Figur wie Loki eine attrahierende Wirkung auf die Volksphantasie ausgeübt und verschiedene Märchenmotive an sich gezogen hat. Die mythische Phantasie mag vorhandene Motive und Tendenzen in die eine oder andere Richtung weiterentwickelt haben. Diese Tendenzen haben also als Ausgangs- oder Ansatzpunkte für den mythischen Kombinationstrieb gedient. Ohne Zweifel sind gewisse Eigenschaften, die scheinbar geeignet sind das Gesamtbild zu verschieben, in dieser Weise erklärbar. |



# 1 Die Quellen

Die Quellen, die die Überlieferungen von Loki vermittelt haben, sind mythischen Charakters. Es ist nicht bedeutungslos festzustellen, dass Lokis Name den realistischen Familiensagen fremd ist und dass er in Orts- und Personennamen nicht vorkommt. Für einen Loki-Kult gibt es keine Belege. Von späteren Volkstraditionen abgesehen, treffen wir Loki in drei Gattungen literarischer Quellen an: in der isländischen Skaldendichtung, in der Eddadichtung und in der Snorra Edda. Ausserdem tritt Loki in einem þátrr in dem Flateyjarbók (Sǫrlapátrr) auf. Wir beginnen unsere Durchnahme der Quellen mit der Skaldendichtung. Die Belegstellen sollen in chronologischer Ordnung behandelt werden.

## 1.1 Loki in der Skaldendichtung

Der Skalde Þjóðólfr erwähnt in seinem Gedicht Ynglingatal (um das Jahr 900) Loki dreimal, in sämtlichen Fällen in Verbindung mit Hel. In Strophe 7 wird Hel »Lokis Maid« (oder »Tochter«), *Loka mæ*r genannt. Str. 31 bezeichnet sie als »die Maid des Bruders Byleists« (Byleists Bruder = Loki) und in Str. 32 wird die Todesgöttin unter der Benennung »Hveðrungs Maid«, *Hveðrungs mæ*r (*Hveðrungr* = Loki, vgl. Vǫluspá 55: *Hveðrungs mǫgr* = Fenrir) erwähnt.

In dem anderen grossen Gedichte Þjóðólfs, *Haustlǫng*, spielt Loki eine hervorragende Rolle. Das Gedicht ist ein Schildgesang, d. h. es beschreibt die Bilddarstellungen eines Schildes. Der Inhalt ist mythologischer Art. Die erste Hälfte des Gedichtes schildert die drei Götter Odin, Loki und Hœnir, ihr Zusammentreffen mit dem Riesen Þjazi und die Ereignisse, die sich daraus ergeben.

Die drei Götter sind damit beschäftigt, sich eine Mahlzeit zu bereiten. Sie haben ihr Essen, einen Ochsen, aufs Feuer gesetzt, als sich Þjazi in Gestalt eines Adlers auf einem Baume in der Nähe niederlässt. Der zauberkundige Riese ist daran Schuld, dass das Fleisch |nicht gar wird

(Str. 2–3).<sup>5</sup> Er verlangt, seinen Teil der Mahlzeit zu bekommen und senkt sich vom Baume nieder (Str. 4). Loki (eigtl. »der Freund des Rabengottes« *hrafnásar vinr*) bläst das Feuer an. Odin gibt Loki, hier »Farbautis Sohn« (*Fárbauta mögr*) genannt, den Auftrag, den Ochsen unter die Männer zu verteilen. »Und von der breiten Schüssel hob der verschlagene Gegner der Götter vier Teile von dem Ochsen auf« (*En af breiðu bjóði lagði bragðvís ósvifrandi ása upp at þat fjóra þjórhluti*) (Str. 5). Þjazi wirft sich über seinen Teil und isst gierig, bis Loki ihn mit einer Stange über den Rücken schlägt (Str. 6). Die Stange bleibt an dem Riesen haften und als der Adler sich in die Luft erhebt, bleibt Loki (»Hœnirs guter Freund«, »Sigyns Geliebter, den alle Götter in Fesseln schauen«: *farmr arma Sigynjar, sás ǫll regin eygja í þöndum*) an dem Ende der Stange hängen (Str. 7). Der Adler fliegt einen weiten Weg mit dem weisen Gott (*með fróðgum tívi*), fährt der Dichter fort, sodass der Vater des Wolfes (*ulfs faðir*) beinahe entzweigerissen worden wäre. Thors Freund (Loki) muss um Frieden flehen; er (*Loptr* d. h. Loki) ist da beinahe auseinandergesprengt (Str. 8). Der Riese fordert Loki (eigtl. »den Urheber der Sagen« *sagna hrærir*) auf, ihm die Maid zu bringen, die das Mittel gegen Altern kennt (Idun), und Loki (eigtl. »der Dieb des Gürtels Brisings«: *Brisings girðiþiófr*) bringt die Göttin in die Gewalt des Riesen (Str. 9). Die Riesen freuen sich; aber die Götter werden alt und grau. Sie beratschlagen im Thing, sie binden Loki und drohen ihm mit dem Tode, wenn er die Göttin nicht zurückführt (Str. 10–11). In Gestalt eines Habichts bringt Loki die Göttin zurück und wird von Þjazi in Adlergestalt verfolgt. Der Flug des Riesen wird durch ein von den Göttern gemachtes Feuer aufgehalten (Str. 12–13).

Die Strophen des Haustlǫngs wimmeln von inhaltreichen und mit Nebensinn geladenen Kenningarn, die auf andere uns mehr oder weniger bekannte mythische Verhältnisse anspielen. Die Bedeutung dieser aus dem Milieu des Themas entnommenen poetischen Umschreibungen ist nicht gering. Mit ihren Andeutungen geben sie dem Erzählten einen tieferen Sinn und offenbaren etwas von den festen mythischen Beziehungen in denen Loki auftritt. Wenn Loki »der Vater des Wolfes«, »Sigyns Geliebter« und »der Dieb des Brisings-Gürtel« genannt wird, |kann man voraussetzen, dass die mythische Unterlage dieser Ausdrücke

11|12

<sup>5</sup> In Str. 1 lobt der Dichter das Geschenk – den Schild – und gibt eine allgemeine [!] Andeutung über das Thema.



den Zuhörern des Dichters wohl bekannt gewesen ist. Diese Ausdrücke liefern wichtige Beiträge zur Charakteristik Lokis, indem sie die Art seiner Verbindungen und die in dem heidnischen Milieu herrschende Auffassung seiner Persönlichkeit andeuten. Sie ergänzen dadurch das Bild, das der von dem Dichter wiedererzählte Stoff vermittelt. Wenn man die zerstreuten Zeugnisse von Loki in ein Gesamtbild zusammenfassen will, darf man die Kenningar der Skalden nicht übergehen. Sie bilden ein wichtiges Komplement zu den erzählenden Mythen. In der kommenden Zusammenstellung des relevanten Quellenmaterials werden sie ihren berechtigten Platz neben diesen einnehmen.

In seinem Gedicht *Húsdrápa* (um das Jahr 985) behandelt der Skalde Ulfr Uggason mythologische Motive. Auch dies Gedicht beschreibt mythische Bilddarstellungen. Es handelt sich wahrscheinlich um in Relief ausgeführte Bilder, die nach der Laxdoela-Saga das »eldhús« schmückten, das dem bekannten Isländer Oláfr Pái (Pfau) auf dem Hofe Hjarðarholt gehörte (Laxd. Saga, Kap. 29). Das Gedicht schildert verschiedene Mythenmotive. In einer Strophe wird Loki als »der sehr listige Sohn Fárbautis« (*firna slægr mögr Fárbauta*) erwähnt. Das Thema ist Lokis Kampf mit Heimdallr. Wir kommen in einem späteren Zusammenhang auf diese Frage zurück; hier sei nur nebst der angeführten Kenning der Gegensatz Loki – Heimdallr hervorgehoben.

Eilífr Guðrúnarsons Þórsdrápa (Ende des 10. Jahrh.) schildert Thors Fahrt zum Riesen Geirrþóðr und seinen Kampf mit den Riesenscharen. Sein Begleiter ist Þjálfi. Die Komposition ist ziemlich unklar. Loki, der im Anfang des Gedichtes zur Abfahrt antreibt, verschwindet bald aus der Handlung. Nur Þjálfi wird als Thors Gefährte erwähnt. Sicher ist, dass Loki als verräterisch und trügerisch dargestellt wird.

Þórsdrápa, mit verwickelten Kenningarn überladen, ist vermutlich das poetisch verkünsteltste Produkt der isländischen Skaldendichtung. Der Zusammenhang ist oft schwer ersichtlich. Loki wird jedoch in inhaltlich ziemlich eindeutigen Ausdrücken erwähnt; die Eigenschaften, die ihm durchgehend zugeschrieben werden sind Trug, Tücke, Falschheit. »Ein grosser Lügner war Loki« (*drjúgr vas Loptr at ljúga*) heisst es (Str. 1), er ist »Thors wenig zuverlässiger Versucher« (Str. 1), »zu Meineid bereit« (*görr meinsvarans*) (Str. 3), und Thor wird (Str. 4) »der tatenlustige Vereitler von Lokis Trug« (*þokkveitir bragðmildr Loka*) genannt. Einmal (Str. 1) wird Loki als »der Vater der Midgardschlange« (*Loseims faðir*)

bezeichnet. Dem Anscheine nach ist die Meinung des Dichters die, dass die Anstachelung Lokis einen trügerischen Zweck gehabt hat; seine Bereitwilligkeit, an der Fahrt teilzunehmen, ist nur Schein und Betrug. Das Verhältnis zwischen Loki und Thor macht zunächst den Eindruck eines Gegensatzes.

## 1.2 Loki in der Eddadichtung

Unter den Eddaliedern zeigt die Hymiskviða eine nahe Verwandtschaft mit der Skaldendichtung. Dieses Gedicht kombiniert eine Menge verschiedener Mythenmotive und hat u. a. auch eine Angabe von Loki. Sie wird unvermittelt am Ende des Gedichts eingeführt. Auf dem Rückwege aus der Welt der Riesen – mit dem Kessel des Riesen Hymir auf der Schulter – wird Thor von einem Unfall betroffen: einer seiner Böcke stürzt halbtot zu Boden. Dieses Unheil ist von »dem hinterlistigen Loki« (*inn lævísi Loki*) verursacht worden. Wir können in diesem Zusammenhang von der Kombination dieser Episode mit dem þjálfí-Rǫskva-Motiv absehen<sup>6</sup> und die Tatsache notieren, dass ein wahrscheinlich heidnischer Dichter – das Gedicht wird gewöhnlich dem zehnten Jahrhundert zugeschrieben<sup>7</sup> – Loki als hinterlistig und tückisch bezeichnet und ihn in Gegensatz zu Thor stellt.

Die Rolle Lokis in der Þrymskviða als Ratgeber und Begleiter Thors ist wohlbekannt. Was das Alter dieses Gedichtes betrifft, herrscht nunmehr beinahe Einigkeit darüber, dass es späten Ursprungs ist.<sup>8</sup> Die Behandlung des Themas ist, wie E. Noreen u. a. betont hat, sehr frei und neuschaffend (Den norsk-isländska poesien, 1926, S. 80). Man hat den Eindruck eines Dichters, der sich von der Welt der Mythe schon entfernt hat, ihre Gestalten mit überlegener Ironie behandelt und sich daran freut, ihre komischen Seiten verwerten zu können. Von gewissem mythologischen Interesse ist der Gestaltwechsel Lokis: er vollzieht seinen Auftrag in Freyjas Falkengewand (*fjaðrhamr*), ein |Zug, der mit seinem Auftreten

13|14

---

<sup>6</sup> Die folgende Strophe erzählt, dass Thor zwei Kinder als Bussgeld bekommt, ein Motiv, das mit der von Snorri wiedergegebenen Episode in der Erzählung von Thors Fahrt nach Útgarða-Loki übereinstimmt. Bei dieser Gelegenheit bekommt Thor þjálfí und Rǫskva als Diener

<sup>7</sup> Gewisse Beurteiler halten jedoch die Hymiskviða für beträchtlich jünger.

<sup>8</sup> Siehe u. a. J. de Vries, Over de dateering der þrymskviða, Tijdschr. v. Nl. Taal- en Letterk. 47, S. 251 ff.; P. Hallberg, Om Þrymskviða, ANF 69, 1954, S. 52 ff.

in Þjodolfs Haustlǫng übereinstimmt. Lokis Rolle ist die des schlaunen Helfers der Götter in einer für sie heiklen Lage. Er ist Thors Begleiter.

Mit Odin und Hœnir zusammen tritt Loki im *Reginismál* und in der Prosaeinleitung dieses Gedichts auf. Die Einleitung schildert, wie Loki Otr tötet und wie die Götter genötigt sind, eine Geldbusse für den Totschlag zu bezahlen. Loki begibt sich mit dem Netze Ráns an Andvaris Fluss, fängt den Hecht Andvari und beraubt ihn seines Goldschatzes. Bei dem Auszahlen der Geldbusse versucht Loki, den Ring Andvaranaut zu verbergen, wird aber gezwungen, ihn herauszugeben.

Wir notieren, dass Loki hier wie in der Þiazi-Mythe mit Odin und Hœnir zusammen auftritt. Er ist es, der das Trio in Schwierigkeiten bringt; er ist aber auch der Listige und Geschickte; seine Schlaueit, ebenso wie seine verräterischen Eigenschaften, treten klar hervor.

Die *Völuspá inn skamma* (= *Hyndluljóð* 33–44) enthält zwei Strophen von Loki (40–41), die beide auf seine Eigenschaft als *parens monstrorum* anspielen. Loki hat mit Angrboða den Wolf und mit Svaðilfari Sleipnir geboren. Dadurch dass er das halbversengte Herz eines Weibes (einer Hexe) verzehrte, ist er schwanger geworden: »so ist jedes Ungeheuer in die Welt gekommen« (*paðan er á foldo flagð hvert komit*).

Eine wichtige Rolle spielt Loki in der Balderdichtung. Die Frage der chronologischen Ordnung zwischen den Gedichten des Balderdramas – zu denen man die *Lokasenna* rechnen mag – ist vor einiger Zeit Gegenstand einer Untersuchung von Hermann Schneider gewesen.<sup>9</sup> Schneider, dessen Darlegung auf die Aufstellung einer absoluten Chronologie hinausläuft, geht von feststellbaren Übereinstimmungen zwischen den betreffenden Eddaliedern und gewissen Skaldengedichten aus. Er kommt zu dem Schluss, dass Baldurs draumar das älteste der Gedichte des Balderdramas ist. Es wird von einem (verlorengegangenen) Gedicht von Hermóðrs Helfahrt fortgesetzt – die Handlung ist in Snorris *Gylfaginning* bewahrt – worauf die *Völuspá* folgt. Nach diesem Gedicht kommen die *Völuspá inn skamma* und die *Lokasenna*. Im |grossen und ganzen sind die Ergebnisse Schneiders überzeugend;<sup>10</sup> ich schliesse mich im folgenden der von ihm vorgeschlagenen Reihenfolge an.

14|15

---

<sup>9</sup> Beiträge zur Geschichte der nord. Götterdichtung, Paul & Br. Beitr. 69, 1947. Vgl. Ders., Über die ältesten Götterlieder der Germanen, Sitz. Ber. d. bayr. Akad. d. Wiss. 1936: 7.

<sup>10</sup> Siehe vor allem S. 326.

In Baldrs draumar wird Loki nicht als Balders Mörder erwähnt – wohl aber Høðr, der von dem Rächer Vali, Odins Sohn, erschlagen wird. Dagegen erscheint Loki in der Schlusstrophe des Gedichtes in einer ziemlich unvermittelten Anspielung auf das Ragnarøk, als seine Fesseln zerspringen sollen und er selbst loskommen soll. Dass gerade Loki in diesem Zusammenhange erwähnt wird, ist kaum einem Zufall zuzuschreiben; die Umstände deuten auf eine gedankenmässige Verbindung mit dem Hauptthema des Gedichtes: Balders Tod. Wir beobachten das Motiv »der gebundene Loki«, das wir hier zum zweiten Male vorfinden (vgl. Haustlǫng).

Auch in der Völuspá-Version des Balderdramas wird nur Høðr als der Totschläger erwähnt (Str. 32):

»harmflaug hættlig            Høðr nam skióta.«

Nach dem Totschlage folgt in der Völuspá (Str. 33) die Bruderrache und Friggs Wehklage.

In der Fortsetzung gehen die Versionen der Handschriften R und H auseinander.<sup>11</sup> Gemeinsam für beide ist jedoch – ebenso wie die Andeutung in Baldrs draumar – das Motiv von Lokis Fesselung und Strafe. Die Seherin sieht Loki gefesselt liegen und die treue Sigyn zu seiner Seite sitzen. Loki wird mit dem charakteristischen Epitheton *lægjarn*, »der trügerische« (Str. 35), benannt. Die Versuche (Mogk, de Vries), den Zusammenhang zwischen Lokis Strafe und dem unmittelbar vorhergehenden Balderdrama zu bestreiten, müssen als ganz verfehlt bezeichnet werden; sie lassen dem Dichter der Völuspá keine Gerechtigkeit widerfahren und verkennen sowohl den Aufbau als den Zweck seines Werkes. Treffend ist dagegen S. Nordals Urteil: »Mordet på Balder og afstraffelsen af Loke, der fra nu af er gudernes åbenlyse fjende, betegner nye stadier i gudelivets forfald. Drabet på Balder er hverken mer eller mindre end *vá Valhallar* (Valhalls ulykke). Intet viser bedre enn disse ord digterens herredøme over sit stof: begivenhederne er nittede sammen som led i en kæde« (Völuspá, S. 76).|

15|16

Die Ermordung Balders bezeichnet den Auftakt des Ragnarøks, dessen übrige Vorböten der Dichter dann schildert. In der Schar der Götterfeinde befindet sich auch der von seinen Fesseln befreite Loki; nach Strophe 51

<sup>11</sup> Nordal, Völuspá, S. 73 und da angef. Literatur.

sitzt er am Ruder des Fahrzeuges, das sich der Welt der Götter von Osten her naht, mit den Söhnen Muspells an Bord.

Ausser in der Verbindung mit dem Balderdrama und mit dem Ragnarök kommt wahrscheinlich in der *Völuspá* eine andere Anspielung auf Loki vor. Das ist in Strophe 25, deren Inhalt jedoch in einem späteren Zusammenhang wiedergegeben und besprochen werden soll.

Was das Alter der *Völuspá* betrifft, herrscht nunmehr im grossen und ganzen Einigkeit darüber, dass sie während des späteren Abschnitts des zehnten Jahrhunderts entstanden ist und dass sie im ganzen ein heidnisches Weltbild widerspiegelt. Für das Loki-Problem wesentlich ist vor allem der Umstand, dass das Gedicht die feste Unterlage für Lokis Verbindung mit dem Balderdrama gibt und für seine Schuld an Balders Tod.

Die Handlung der *Lokasenna* spielt sich zwischen Balders Tod und der Fesselung Lokis ab. Der Ort der Handlung ist die Halle des Meergottes Ägir, wo die Götter zum Gastmahl versammelt sind. Loki spielt die Rolle des unwillkommenen Gastes, der den Festfrieden stört, den Diener Ägirs tötet und die versammelten Götter zum Gegenstand seiner beissenden und ehrenrührigen Lästerungen macht. Thor ist nicht anwesend, erscheint aber später und bekommt sein beschiedenes Teil von der Galle Lokis. Angesichts der Drohung, von Thors Hammer zerschmettert zu werden, hält Loki es für gut, das Feld zu räumen. Der Prosaschluss des Gedichtes erzählt von Lokis Gefangennahme und Bestrafung. Er wird mit den Därmen seines Sohnes Nari gebunden und Skadi hängt eine Giftschlange über sein Gesicht. Sein Sohn Narfi wird in einen Wolf verwandelt.

Die Handlung des Gedichtes selbst ist also gering; der wesentliche Inhalt besteht wie bekannt darin, dass Loki jedem Einzelnen der Anwesenden Beschuldigungen für moralische Versündigungen ins Gesicht schleudert. Meistens handelt es sich um Unkeuschheit von seiten der Göttinnen und Unmännlichkeit oder Perversität von seiten der Götter. Von speziellem Interesse sind folgende Einzelheiten.

In Strophe 9 erinnert Loki Odin an die Begebenheit in der Urzeit, als sie ihr Blut zusammen gemischt hatten. In der 23. Strophe gibt Odin die Beleidigungen Lokis mit einer Gegenbeschuldigung zurück:|

»átta vetr vartu fyr iorð neðan  
kýr mólkandi ok kona  
ok hefir þú þar börn borit,  
ok hugða ek bat args aðal.«

»Acht Winter lang warst du in der Unterwelt, als Weib Kühe melkend, du hast sogar Kinder geboren; so etwas wird als schändliche Unmännlichkeit erachtet.« Dieselbe Beschuldigung der *ergi* wird von Njord wiederholt (Str. 33).

In einer Entgegnung von Skadi wird Loki an seine kommende Strafe erinnert; selbst bringt er seine Rolle bei dem Tode Þiazis, Skadis Vater, in Erinnerung und enthüllt auch Skadis Versuch, mit ihm selbst einen Liebeshandel anzuknüpfen. In Str. 6 nennt er sich *Loptr* (oft auch anderswo benutzt) und in Str. 10 benennt ihn Odin *ulfs faðir* »der Vater des Wolfes«.

An das Balderdrama knüpft sich der Replikenwechsel zwischen Frigg und Loki in den Strophen 27 und 28 an. Auf Friggs Worte, wenn ein Mann wie Balder sich in dem Saale befände, dann würde Loki nie mit heiler Haut davonkommen, antwortet Loki:

»Enn vill þú, Frigg, at ek fleiri telia  
mína meinstafi:  
ek því réð, er þú ríða sérat  
síðan Baldr at sölom!«

»Noch mehr willst du Frigg, dass ich von meinen bösen Worten erwähne: ich war daran Schuld, dass du seitdem nicht mehr Balder nach dem Saale reiten siehst!«

Wir werden später auf die umstrittene nähere Bedeutung der Worte Lokis zurückkommen; es sei genug, hier festzustellen, dass sie ein Geständnis seiner Schuld an der verhängnisvollen Abwesenheit Balders bei dieser Gelegenheit in sich schliessen.

Die Stellung Lokis als Erzfeind der Götter ist in der Lokasenna wie in der *Völuspá* offenbar: dieser Gegensatz ist in der Tat das eigentliche Thema des Gedichtes.

Im grossen und ganzen herrscht Einigkeit darüber, dass die Lokasenna ein spätes Produkt ist. Der Ton des Gedichtes, den man treffend mit dem der Satiren Lukians verglichen hat, verrät eine vorgeschrittene Skepsis.

Daraus aber den Schluss zu ziehen, dass diese Burleske ganz unvereinbar mit dem Heidentum überhaupt sei, ist sicher voreilig. Mit Recht weist F. R. Schröder auf antike Götterschwänke hin, die mit der Lokasenna zu vergleichen sind und die sich mit einem echten Glauben wohl vertragen.<sup>12</sup> Auf eine späte Datierung aber deutet vor allem eine Menge Ausdrücke und Wendungen, die unzweifelhaft aus anderen Eddaliedern geholt sind.<sup>13</sup> Es ist indessen aus vielen Gründen anzunehmen,<sup>14</sup> dass der Zeitabstand zwischen der Lokasenna und den übrigen Eddaliedern, die sich an das Balderdrama anknüpfen, unbedeutend ist. Als ziemlich isoliert und ganz unannehmbar erscheint Schröders Versuch, die Entstehung der Lokasenna in das zwölfte Jahrhundert zu verlegen und dieses Gedicht als ein gelehrtes, nach antiken Vorbildern geschaffenes Produkt zu charakterisieren (Aa, S. 23 f.). Die Ansicht – der die Mehrzahl der Forscher beitreten – dass die Lokasenna in der Übergangszeit zwischen Heidentum und Christentum gedichtet worden ist und zwar in demselben Milieu, das den bekannten Spottvers über Freyja erzeugte,<sup>15</sup> ist unzweifelhaft die am stärksten begründete. Nichts von dem Inhalt der Lokasenna ist mit dem unvereinbar, was wir sonst von den Antezedenzen der nordischen Götter wissen; im Gegenteil steht er in gutem Einklang mit bekannten Verhältnissen. Zum Unterschiede von der Þrymskviða mit ihrem Charakter des freien Fabulierens ist der Stoff der Lokasenna wahrscheinlich aus dem Schatze vorhandener Mythen geholt.<sup>16</sup>

Ein Problem für sich machen die Prosastücke aus, die die Lokasenna einleiten und beenden. Es ist offenbar, dass diese Prosastücke nicht das Werk des Dichters sind; vermutlich rühren sie von dem Redakteur des Gedichtes her. Ihr logischer Zusammenhang mit dem Gedichte ist nämlich ziemlich mangelhaft; dagegen herrscht eine gegenseitige logische Verbindung zwischen den beiden Prosastücken. A. G. van Hamel, der das vorliegende verwickelte Quellenproblem analysiert hat, unterscheidet in der Prosa zwei Traditionsschichten, von denen die ältere, ursprünglichere eine Zusammenkunft der Götter mit Hinsicht auf das Ergreifen und die

<sup>12</sup> Das Symposion der Lokasenna, ANF, 67, 1952, S. 10.

<sup>13</sup> E. Noreen, Några anteckningar om ljóðahátt, UUÅ 1915 und Eddastudier, Språkvetsällsk. i Uppsala förhandl. 1919–1921, S. 15 f.

<sup>14</sup> Schneider, Die nordische Götterdichtung, S. 339 f.; K. A. Eckardt, Der Wanenkrieg, 1940, S. 40 f.

<sup>15</sup> Schneider, Aa, S. 338.

<sup>16</sup> A. G. van Hamel, The prose-frame of Lokasenna, Neophilologus, 14, 1929, S. 213.

Bestrafung Lokis wegen des Baldermordes voraussetzt.<sup>17</sup> Eine jüngere Schicht besteht aus der Erzählung von der Tötung Fimafengs, Ägirs Diener. Die Fugen dieser Traditionsschichten, so wie in noch höherem Grade die zwischen der Prosaeinleitung und dem Inhalt des Gedichtes, sind deutlich merkbar. Das abschliessende Prosastück bildet eine lückenhafte Version der Erzählung von der Gefangennahme und der Bestrafung Lokis, eine Erzählung die Snorri in seinem Gylfaginning, aus derselben Quelle schöpfend, in einer ursprünglicheren Form wiedergibt.

Schliesslich wird Loki unter seinem häufigsten Beinamen, Loptr, in Fjolsvinnzmál (Str. 26) erwähnt. Die Datierung dieses Gedichtes ist wie bekannt sehr unsicher und der Inhalt äusserst dunkel. Es heisst hier von Loptr, dass er »unterhalb des Leichenheckes« (*fyr nágrind neðan*) d. h. unten im Totenreich »mit Runen den Lævateinn« – offenbar ein magisches Schwert – verfertigt hat, das in das Reich Hels Zutritt bereitet. Dieser Lævateinn – dessen Verbindung mit *inn lavísi Loki* sich auch in dem Namen verrät – liegt in Lægjarns mit neun Schlössern verschlossenen Kasten bei Sinmara. Auch der Name *Lægjarn* assoziiert – wie aus der Völuspá 35 (*lægjarns liki Loka*) hervorgeht – an Loki und gehört zu der Bedeutungskategorie, die mit der Eigenschaft Tücke zusammengehört.

Ehe wir von den poetischen zu den prosaischen Quellen übergeben, scheint eine Zusammenfassung der Loki-Auffassung und der Loki-Motive der ersteren vonnöten zu sein. Eine derartige Zusammenfassung bekommt folgendes Aussehen.

Loki tritt in Verbindung mit folgenden Göttern auf:

Odin und Hœnir:	Haustlǫng; Reginsmál
Thor:	Prymskviða.

In den Kenningarn mit folgenden Göttern und Wesen verbunden:<sup>18</sup>

Odin:	Haustlǫng (2 Male)
Thor:	Haustlǫng
Hel:	Ynglingatal (3 Male); Fjolsvinnzmál
Fárbauti:	Haustlǫng; Húsdrápa
der Wolf (= Fenrisulfr):	Haustlǫng; Lokasenna
die Midgardsschlange (Lögseimr):	Þórsdrápa

<sup>17</sup> Aa, S. 206.

<sup>18</sup> Vgl. Vellekla 12: *Lopts vinr* für Odin.



## Loki steht im Gegensatz zu:

Thor:	Þórsdrápa; Hymiskviða; Lokasenna
Heimdallr:	Húsdrápa
sämtlichen Göttern:	Völuspá; Lokasenna

## Innerer Charakter:

Tücke, Verschlagenheit, Bosheit:	Haustlǫng; Þórsdrápa; Hymiskviða; Völuspá; Reginsmál; Lokasenna; Fjolsvinnzmál
Überlegene Intelligenz:	Lokasenna; Þrymskviða

## Äusseres Auftreten:

Geckenhaftigkeit:	Haustlǫng
Gestaltwechsel:	Haustlǫng; Þrymskviða; Lokasenna (Prosa)

## In den Kenningarn charakterisiert als:

schlau und trügerisch:	Haustlǫng; Húsdrápa; Þórsdrápa
weise:	Haustlǫng
diebisch:	Haustlǫng

## Spezifische Kennzeichen und Handlungen:

parens monstrorum:	Völuspá inn skamma
der gebundene Loki:	Baldrs draumar; Völuspá
mit Balders Tode verbunden:	Völuspá; Lokasenna
Brísings girðipjófr:	Haustlǫng
verursacht das Entführen einer Göttin:	Haustlǫng

## Benennungen:

<i>Loptr</i>	(allgemein)
<i>Hveðrungr</i> :	Ynglingatal; Völuspá

|Das Bild von Loki, das die aus vorchristlicher Zeit stammenden Quellen vermitteln, ist reichfacettiert, besitzt aber trotzdem eine relative Einheitlichkeit. Ein närrischer Zug tritt im Haustlǫng hervor, im übrigen aber ist es vor allem das Tückische und Trügerische in dem Gemüt und das Verräterische und Böswillige in der Handlungsweise, das in die Augen fällt. In Hinsicht auf Intelligenz ist er seiner Umgebung in der Welt der Götter ebenbürtig oder (öfter) überlegen. Absichtlich oder unabsichtlich (Haustlǫng) ist Loki der Urheber des Unfriedens, der Unfälle oder des Todes im Kreis der Götter; er verursacht das Entführen einer Göttin und den Tod des guten Balders. In der Mehrzahl der Mythen oder

20|21

Mythenfragmente, die wir kennen gelernt haben, scheinen diese Handlungen den Kern auszumachen, um den sich ein Aussenwerk sekundärer Motive gruppiert. So erscheint Lokis Gegensatz zu dem gesamten Götterkollektiv in der Lokasenna als eine Folge seiner Schuld an Balders Tode. Dasselbe gilt für das Erscheinen Lokis unter den Feinden der Götter am Weltende in der Völuspá. Sein Handel mit Þjazi in der Haustlǫng bildet den possenhaften Auftakt des zentralen Themas, das Entführen Iduns u. s. w.

Es steht ausser Zweifel, dass Loki ein echtes Mitglied des Götterkreises ist. Für die Auffassung, dass er ein Eindringling wäre, eine Figur, die aus mythischer Halbwelt sich emporgeschwungen habe, ist es unmöglich, einen wirklichen Beleg beizubringen. Diese Prämisse der Trickster-Theorie findet allerdings in den älteren, poetischen Quellen keine Stütze. Die Bahn, die er beschreibt, scheint eher die entgegengesetzte zu sein: durch seine verräterische Handlungsweise versetzt er sich in eine Stellung, die ihn der Gesellschaft der Götter entfernt. Seine Lage wird die des ausgestossenen, des geächteten Verbrechers.

In zwei Fällen bildet er mit Odin und Hœnir zusammen ein Trio. Für Lokis intime Verbindung mit Odin spricht ausserdem die wichtige Blutsbruderschaft. In keinem Zusammenhang tritt er in persönlichem Gegensatz zu Odin auf. Sein Verhältnis zu Thor scheint komplizierter zu sein, bald freundschaftlich, bald feindlich. Bei genauerem Hinsehen findet man jedoch, dass die negative Beziehung vollständig überwiegt und dass nur in der späten und frei gestalteten Þrymskviða das Verhältnis von klar positivem Charakter ist.

Man bemerkt unter übrigen beachtenswerten Zügen Lokis Fähigkeit und Neigung, seine Gestalt zu wechseln – dokumentiert in dem Haustlǫng, in der Þrymskviða und in der Lokasenna (Prosastück). |Als parens monstrorum wird er (in Kenningarn) mehrfach erwähnt. Die Betonung scheint auf seiner Fenriswolf-Vaterschaft zu liegen. In dem Ynglingatal wird er dreimal als mit Hel verbunden erwähnt.

Die Benennung Loptr ist die in der Poesie regelmässig vorkommende. Unter dem Namen Hveðrungr wird er in dem Ynglingatal und in der Völuspá (Str. 55) erwähnt.

## 1.3 Die Prosaquellen

Die Mythe von Loki und Þjazi wird von Snorri in dem *Skáldskaparmál* in der prosaischen Edda wiedergegeben. Wir finden bei Snorri das Geschehen des *Haustlóns* wieder, aber mit einer abschliessenden Partie versehen, die kein Gegenstück in dem Gedichte hat. Snorri erzählt, dass Skadi, die Tochter Þjasis, Helm und Brünne nahm und nach Asgard kam, um ihren Vater zu rächen. Die Asen boten ihr Vergleich und Busse, und zwar als erstes, dass sie sich unter den Asen einen Mann wählen solle, jedoch nur nach den Füßen wählen dürfe, ohne mehr zu sehen. Da sah sie ein Paar ausnehmend schöne Mannesfüsse und sagte: »Diesen wähle ich! An Balder wird nichts Hässliches sein.« Es war aber Njord aus Noatun. Ferner hatte sie zur Bedingung gemacht, dass die Asen etwas bewirken sollten, was sie ihnen nicht zutraute, nämlich – sie zum Lachen zu bringen. Da verfiel Loki auf die Idee einer Ziege einen Strick um den Bart zu binden und das andere Ende sich selber um die Schamteile. Die beiden zogen sich nun hin und her und schrieten beide laut. Dann liess Loki sich der Skadi in den Schoss fallen, und da lachte sie. Nun schlossen die Asen mit ihr den Friedensvertrag.

In der *Gylfaginning* (Kap. 25) erzählt Snorri folgendes.<sup>19</sup>

Es war früh in der ersten Zeit der Göttersiedlung, als die Götter Midgard aufgestellt und Walhall gebaut hatten; da kam zu ihnen ein Handwerker und erbot sich, ihnen in drei Halbjahren eine so treffliche Burg zu bauen, das sie sicher wären vor Bergriesen und Reifthursen, auch wenn diese nach Midgard hineinkämen. Als Gegenleistung bedang er sich aus, dass er die Freyja bekommen solle, und auch Sonne und Mond wollte er haben. Da traten die Asen zur Beratung zusammen und fassten ihren Entschluss, und es wurde mit dem Baumeister abgemacht, dass er bekommen solle, was er wünschte, falls er die Burg in einem Winter fertigstellte; wäre am ersten Sommertag irgend etwas noch unfertig an der Burg, so sollte er |seines Anspruches verlustig gehen; es sollte ihm auch niemand bei der Arbeit helfen. Als sie ihm diese Bedingungen eröffneten, verlangte er das Zugeständnis, dass er der Hilfe seines Rosses *Swadilfari* sich bedienen dürfe. Und auf Lokis Rat wurde ihm dies gewährt. Am ersten Wintertag begann er mit der Arbeit an der Burg. In den Nächten schleppte er mit dem Rosse Steine herbei. Die Asen wunderten sich sehr, wie grosse Steine das Ross schleppte, und dass es doppelt so viel leistete wie der Baumeister. Sie hatten aber ihre Abmachung durch Zeugen und Eidschwüre stark gesichert, denn die Riesen fühlten sich bei den Asen ohne Vertrag niemals unbedroht, falls nämlich Thor heimkehrte, der

22|23

<sup>19</sup> Die Übersetzung im folgenden nach G. Neckel und F. Niedner in *Thule II*: 20, 1925.

damals auf Ostfahrt unterwegs war, um Trolle zu erschlagen. Je weiter der Winter fortschritt, um so eifriger wurde die Arbeit an der Burg, und diese wurde nach und nach so hoch und stark, dass ihre Erstürmung unmöglich schien. Als aber noch drei Tage an Sommersanfang fehlten, da war die Arbeit bis ganz nahe an das Burgtor gelangt.

Da nahmen die Götter auf ihren Ratstühlen Platz und beratschlagten, und jeder fragte den andern, wer das vorgeschlagen hätte, Freyja nach Reisenheim zu verheiraten und Luft und Himmel derart zu verunstalten, dass Sonne und Mond weggenommen und den Riesen gegeben würden. Man kam überein, dass dieser Vorschlag von dem Urheber des meisten Bösen, von Loki, Laufey's Sohn, stammen werde, und erklärte ihn eines schlimmen Todes für wert, falls er nicht einen Ausweg fände, so dass der Baumeister seinen Anspruch verlöre, und sie drangen auf Loki ein. Und als der nun Angst bekam, da schwor er Eide, er werde es so einrichten, dass der Baumeister seinen Anspruch verlöre, Wie dieser es auch anfangen möchte. Und als am selben Abend der Baumeister mit dem Hengste Swadilfari ausfuhr, um Steine zu holen, da galoppierte aus einem Walde eine Stute an den Hengst heran und wieherte dazu. Als der Hengst merkte, was für ein Ross das war, wurde er wild, zerriss die Seile und galoppierte auf die Stute los, die aber floh zum Walde, der Baumeister hinterher und wollte den Hengst greifen, aber die Pferde rannten die ganze Nacht, und so ruhte die Arbeit diese Nacht über, und es wurde daher auch am folgenden Tage nicht so viel geschafft wie sonst. Als der Baumeister sah, dass die Arbeit nicht fertig werden würde, da geriet er in den Riesenzorn. Und wie also die Asen klar erkannten, dass sie es mit einem Bergriesen zu tun hatten, da wurde der Eide nicht mehr geachtet, sie riefen nach Thor, alsbald kam dieser, und schon fuhr der Hammer Mjölfnir in die Höhe. Da zahlte er den Arbeitslohn aus, aber nicht Sonne und Mond, vielmehr verwehrte er jenem sogar das Wohnen in Riesenheim und schlug gleich das erstemal so zu, dass der Schädel in ganz kleine Stücke zerbarst und er in die Tiefe fuhr bis unterhalb von Nebelheim.

Es war aber Loki gewesen, der auf Swadilfari zugelaufen kam, und er gebar nach einiger Zeit ein Fohlen, das war grau und hatte acht Beine, und es ist das beste Ross bei Göttern und Menschen.

So erzählt Snorri, und er schliesst seine Darstellung mit einem Zitat von zwei Strophen aus der *Völuspá*. Es sind die Strophen 25 und 26, worin der Dichter den groben Eidesbruch, der von den Göttern begangen wurde, konstatiert. Wir wollen in einem späteren Zusammenhang ausführlich zu diesem Motive zurückkommen. |

23|24

Nur teilweise sind Snorris Quellen erkennbar. Wenn wir nicht mit Mogk annehmen wollen, dass Snorri selbst die Mythenmotive erfunden hat, die in bekannten poetischen Quellen nicht vorkommen, müssen wir voraussetzen, dass uns nicht zugängliche Quellen Snorri zur Verfügung

gestanden haben. Verschiedene Möglichkeiten lassen sich hier denken. Man muss mit der Möglichkeit nachher verlorengangener Eddalieder rechnen. Snorri mag auch in anderen Formen tradierte Volksüberlieferungen gekannt haben. Möglich ist auch, dass die vorhandenen Gedichte Lakunen verbergen, die einst aus den in Rede stehenden Motiven bestanden haben.

Was das Svaðilfari-Motiv betrifft, hat S. Nordal die letztgenannte Möglichkeit besprochen. Die Strophen in der Völuspá, die den Eidesbruch erwähnen, stehen unvermittelt in dem Gedichte und darum liegt hier mit grösster Wahrscheinlichkeit eine Lakune vor (Nordal, Völuspá, S. 57). Mehr als zweifelhaft ist jedoch, ob die Völuspá das Svaðilfari-Motiv jemals enthalten hat. Wie Nordal hervorhebt, passt das drastische Pferd-motiv mit dem ethischen Ernst der Völuspá nicht gut zusammen. Viel wahrscheinlicher ist, dass Snorris Erzählung sich auf eine volkstümliche Version der Mythe gründet. Seine Darstellung mag ein Versuch sein, zwei verschiedene Auffassungen in Übereinstimmung zu bringen: eine volkstümlich drastische und eine ethische, und die logische Inkonsequenz in Snorris Darstellung ist, wie Nordal hervorhebt, deutlich.

So viel mag hier gesagt werden, dass kein Anlass vorliegt, den echt mythischen Kern in Snorris Version in Zweifel zu ziehen. Sein zentrales Motiv scheint Lokis Schuld an der gefährlichen Situation zu sein, die darin besteht, dass die Götter riskieren, Freyja an die Riesen zu verlieren. Das Motiv zeigt eine offenbare Übereinstimmung mit der Handlung in dem Haustlǫng, wo die Asen die Göttin Idun verlieren. Auch darin liegt eine Parallele vor, dass in beiden Fällen international gangbare Märchenmotive sich mit dem mythischen Kern verknüpft haben. In dem einen Falle tritt die weit verbreitete Baumeistersage (die Finnsage) auf, in dem anderen das nicht weniger bekannte Motiv des magisch verursachten Stecken-Bleibens an der Stange (siehe oben S. 11).

Es lässt sich dagegen keine Parallele für das Svaðilfari-Motiv und für die Verwandlung Lokis in eine Stute nachweisen (van d. Leyen, Aa, S. 39). Das Motiv mag von echt mythischem Ursprung sein. Lokis |Tierverwandlung und seine Erzeugung von Sleipner sind Züge, die in guter Übereinstimmung mit den Erzählungen der poetischen Quellen stehen; sie scheinen zu seinen konstitutiven Eigenschaften zu gehören. Im Anschluss an die Erzeugung Sleipnirs soll auch an die Angabe in dem Hyndlulíð 40 erinnert sein:

»Ól úlf Loki við Angrboða  
en Sleipni gat við Svaðilfara«.

Schwieriger zu beurteilen ist das groteske Motiv, das mit Skadi verbunden ist. Sicher ist, dass Loki hier eine närrische Rolle spielt. Ob diese obszöne Szene in einem ursprünglichen mythischen Zusammenhang gehört, ist schwieriger zu sagen. Mit einem gewissen Recht hat man als Parallele auf die bekannte antike Mythe von Demeter und Jambe hingewiesen, wie sie in dem Demeterhymnus erzählt wird.<sup>20</sup> Ob Parallelismus oder Mythenwanderung – das mag dahingestellt bleiben; wir notieren nur, dass Loki in der Skadi-Mythe als närrischer Spassmacher auftritt.

In dem Skáldskaparmál, Kapitel 27, erzählt Snorri von Loki, Thor und dem Riesen Geirrøðr. Er sagt hierüber folgendes.

Viel ist zu erzählen von Thors Fahrt zu Geirrøds Gehöft. Da hatte er weder den Hammer Mjólnir bei sich noch den Kraftgürtel noch die Eisenhandschuhe, und daran war Loki schuld, der ihn begleitete. Als nämlich Loki einmal in Friggs Falkengewand spazieren flog, da war es ihm begegnet, dass er aus Neugierde Geirrøds Gehöft aufsuchte, sich auf die grosse Halle setzte, die er dort sah, und durch ein Lichtloch hineinschaute. Geirrød erblickte ihn von innen und sagte, man solle den Vogel greifen und ihm bringen. Der Ausgesandte hatte Mühe, auf das Dach zu gelangen, weil dieses so steil war. Das er so schwer an ihn herankam, gefiel dem Loki, und er nahm sich vor, erst aufzufliegen, wenn jener den beschwerlichen Weg ganz zurückgelegt hätte. Als nun der Mann sich ihm näherte, da hob er die Flügel und stiess mit den Füßen kräftig ab. Aber seine Füsse hafteten fest. Da wurde Loki gegriffen und dem Riesen Geirrød gebracht.

Als dieser ihm in die Augen sah, kam ihm der Verdacht, es möge ein Mensch sein, und er beehrte Auskunft von ihm; aber Loki schwieg. Da sperrte Geirrød Loki in eine Kiste und liess ihn dort drei Monate hungern. Als er ihn dann herausnahm und zum Reden aufforderte, da sagte Loki, wer er war, und leistete zu seiner Lebensrettung dem Geirrød Eide, er werde Thor in Geirrøds Gehöft bringen ohne Hammer und Kraftgürtel. | Thor kehrte nun bei einer Riesin ein, deren Name als Grid überliefert ist, der Mutter Widars des Schweigsamen. Sie berichtete Thor Zuverlässiges von Geirrød, dass er ein hundweiser Riese war und schwer mit ihm auszukommen. Und sie liess ihm Kraftgürtel und Eisenhandschuhe aus ihrem eigenen Besitz und ihren Stab, den sogenannten Gridarwöl.

Von dort gelangte Thor zu dem Flusse Wimur, einem mächtigen Gewässer. Da umgürtete er sich mit dem Kraftgürtel und stemmte stromabwärts den Gridarwöl ein; Loki aber hielt sich am Kraftgürtel fest. Als Thor in

25|26

<sup>20</sup> Siehe u. a. H. Fleck, Skurrile Riten in griechischen Kulturen, 1931, S. 17 u. 66 f.